

Bruno Joas
Die Transformation der Revolte

Aus. Blätter des IZ3W N° 235 / März 1999

Die Revolte von '68 ist derart mausetot, daß längst schon die Historiker, die Aasgeier der verwesenden Subversion, über ihr kreisen. Kritik an Leichen gilt aber gemeinhin als durchaus sinn- und zweckloses Unterfangen. Wer noch glaubt, er könne gerissene Machttechniker wie Fischer oder Trittin mit ihrer rebellischen Vergangenheit irgendwie in Verlegenheit bringen, beliefert bestenfalls das Feuilleton. „68“ ist zur staatstragenden Ideologie der „Zivilgesellschaft“ geworden, und diese Ideologie stellt alles andere dar denn die Verkehrung oder gar Entfremdung eines ursprünglich und 'eigentlich' revolutionären Interesses, sondern nur die schnöde Wahrheit. Der Protest war rebellisch der Form nach: gegen die Notstandsgesetze der Großen Koalition. Allerdings war er zugleich, inhaltlich betrachtet, affirmativ und staatstragend: Denn die Bewegung wollte, bis hin zu ihrer radikalsten Verzweigung, dem bewaffneten Kampf, nur den Verfassungsauftrag gegen die Verfassungswirklichkeit durchsetzen, das heißt das demokratische Ideal der Volkssouveränität gegen die Realität des Staates.

Einer der allzuwenigen, die der Bewegung von Anfang an auf die vielbeschworene, selten praktizierte „kritisch-solidarische“ Weise die Leviten las, war und ist Johannes Agnoli, Autor des Pamphlets „Die Transformation der Demokratie“ (zuerst 1967, ça ira 1990) und mittlerweile emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der FU Berlin. Er verweigerte sich dem kritischen Spiel von Ideal und Realität nicht nur – er decouvrierte es mit Marx als den politischen Ausdruck der bürgerlichen Gesellschaftsordnung selbst. Freiheit und Gleichheit sind Reflexe der Selbstdialisierung des Warentauschs und damit die Stilisierung dessen, was ohnehin und sowieso geschieht, zum Ideal seiner selbst. Die Verfassung ist also keineswegs als Auftrag des Staates zu betrachten, sondern als Geschäftsverteilungsplan im Interesse geordneter, kalkulierbarer Machtausübung.

Daß der von Rudi Dutschke proklamierte „Lange Marsch durch die Institutionen“ sich in diesen nur verläppern konnte, das liegt, so zeigt der nun vorliegende fünfte Band der Gesammelten Schriften Agnolis mit dem Titel „1968 und die Folgen“, an der transformativen Kraft der Institutionen selbst, an ihrer objektiven Logik, die das subjektive Interesse sich einverleibt. Die anfängliche Vorstellung der Grünen etwa, in der Form des bundesdeutschen Parteiengesetzes eine Art Räte-Partei, eine, wie damals verlautbarte, „Anti-Parteien-Partei“ zu begründen, mußte sich daran brechen, daß die politische Form mehr als nur Form darstellt, daß sie ihr eigener Inhalt ist. Denn die Parteien, sagt das Gesetz, „wirken an der Willensbildung des deutschen Volkes mit“ – was eben besagt, daß sie nicht nur ideologische, sondern tatsächliche Staatsapparate sind.

Agnolis gesammelte Aufsätze und Kommentare aus dreißig jahren reduzieren den Mythos von '68 auf seine gesellschaftliche Funktion, dem Staatsapparat neues Personal zu rekrutieren. „Meine theoretische Arbeit, die sich an Marx orientiert, ist die Fortsetzung der Kritik der politischen Ökonomie zu einer Kritik der Politik hin“, bemerkt er, und er bezeichnet damit die Mindestbedingung einer jeden zukünftigen Revolte, die als Subversion der Souveränität will gelten können.

Johannes Agnoli: 1968 und die Folgen. Gesammelte Schriften Band 5
 ça ira-Verlag, Freiburg 1998, 280 Seiten, 30 DM